

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 39

Artikel: Griechinnenland - nein danke! : Selbstverständnis einer 18jährigen
Autor: Perli, Sophie / Hürlimann, Hélène
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Griechinnenland – Nein danke!

Selbstverständnis einer 18jährigen



Sophie Perll: Sexismen sind einfach «typisch»

Kinder von Feministinnen müssten eigentlich ein anderes Rollenverständnis mitgekriegt haben. Diese Kinder haben es einfacher, so stellen wir es uns wenigstens vor, denn feministische Grundsätze lernen sie schon während der Erziehung. Aber wie fühlen sie sich tatsächlich? Legen sie grossen Wert auf feministische Aspekte? Unterscheiden sie sich von konventionell erzogenen jungen Frauen? Trotzten sie ihren Müttern auch oder finden gar deren Sicht der Dinge total neben den Schuhen?

Sophie Perll, eine 18jährige junge Frau, versuchte diese Fragen im Gespräch mit Hélène Hürlimann zu beantworten.

Das Ozon brennt in den Augen, der Asphalt schmilzt vor Hitze, die Sonne zeigt sich von ihrer kräftigsten Seite, als ich mich an einem Donnerstag, nachmittags um vier, aufmache zu Sophie. Ich kenne sie nicht, habe nur ein-, zweimal mit ihr telefoniert, um über dieses Treffen zu reden. Wir verabredeten uns bei ihr zu Hause. Ob es mich denn nicht störe, wenn ihre Mutter auch da wäre, fragte mich Sophie. Wenn es sie nicht stört, mich tuts nicht. Sophie wohnt in einem eher ruhigen Quartier mit ihrer Mutter. Die Eltern sind seit bald 16 Jahren getrennt. Ihren Vater sieht sie aber noch ab und zu. Ihr Verhältnis zu ihm ist jedoch nicht besonders intensiv, es gibt einige, die ihr wesentlich näher stehen. Die Baustelle vor Sophies Zuhause relativiert das ruhige Wohnquartier. Sophie empfängt mich mit selbstgebackenem Zitronencake und Tee. Eigentlich, denke ich, wäre sie bei dieser Hitze wohl lieber in der Badi, als sich über sich und ihr Verhältnis zum Feminismus und ihrer Mutter ausfragen zu lassen. Sophie besucht die sechste Klasse des Realgymnasiums. Nach der Matur will sie in die Hotelfachschule. Auf meine Frage, wie denn ihre Klasse nach Geschlechtern aufgeteilt sei, muss sie zuerst nachrechnen: «Zur Zeit besteht unsere Klasse aus elf Mädchen und zehn Jungen. Früher waren wir mehr Mädchen, bis wir noch zwei Jungen erhielten, die repetieren mussten.» Ob sie gerne in einer Mädchenklasse wäre, will ich wissen. Sie ist unschlüssig, weiss nicht so recht, kann es sich auch nicht vorstellen, da dieses Angebot nicht existiert, dachte sie auch noch nie darüber nach. Mittlerweile ist erwiesen, dass in koedukativen Erziehungssystemen die Jungen etwa 80% des mündlichen Unterrichtes bestreiten. Mädchen werden in der Regel weniger aufgerufen. Ist das bei Sophies Klasse auch so? «Das weiss ich nicht, ich führe darüber keine Kontrolle», lacht, «es ist mir, ehrlich gesagt auch egal.»

Der Kontakt mit ihren MitschülerInnen ist nicht sehr intensiv. Manchmal geht Sophie mit Leuten aus ihrer Klasse ins Kino, ihre besten Freundschaften schloss sie jedoch ausserhalb des Schulbetriebs. Sie hat eine enge Freundin und einen Freund, ihn lernte sie in einem Sprachkurs, sie über eine Kontaktanzeige im «Spick» kennen. Sophie betont ausdrücklich, dass sie aber nicht mit diesem Jungen gehe, obwohl das viele meinen, sei dem nicht so. War sie denn einmal verliebt in ihn? «Nö, nicht so recht, ich kann mir nicht vorstellen, mit ihm eine Liebesbeziehung zu haben, schon weil er seine Freundinnen wie Hemden wechselt.» Über was redet sie denn mit ihren FreundInnen? Über alles eigentlich, über die Schule, Ferien, Liebe, Verliebtsein oder auch nicht, auch über Sexualität und Aids. Stichwort Aids, wie geht sie damit um? Hat sie Angst? «Nein, ich weiss ja, wie ich mich schützen muss, damit nichts geschieht. Wir hatten in der Schule eine gute Info über Aids und auch viel darüber gesprochen. Eigentlich ist es nicht so ein Problem, wenn du aufpasst und dich entsprechend verhältst.» In

der Schule wird sonst während dem Unterricht nicht soviel diskutiert, eigentlich nur noch in den Geschichtsstunden, früher gab es jeweils im Deutschunterricht noch Diskussionen, doch seit einiger Zeit nicht mehr. Die Diskussionen verlagerten sich eher auf die Pause. Ausser vielleicht beim Golfkrieg, da gabs auch den einen oder anderen Lehrer, der seine Meinung dazu äusserte. Hauptsächlich werden aktuelle Themen diskutiert, am Frauenstreiktag beispielsweise über Feminismus. Dass der Frauenstreiktag ein Streik war, fanden alle MitschülerInnen daneben, Aktionstag wäre viel besser gewesen, schon weil es in der Schweiz keine Streiktradition gibt. Nur schon das Wort Streik schreckt ab. Sophie streikte nicht. Sie ging zur Schule. Auch alle Lehrerinnen waren da, getreu Gilgens Weisung. Ein Streiktag wäre in der Schweiz wirklich nicht möglich, sagt sie, denn die Hälfte darf nicht mal streiken. Die Gleichberechtigung, findet Sophie, lässt sich nie vollständig durchsetzen, Männer und Frauen werden nie gleich sein, in keiner Beziehung. Sie findet es daneben, wenn sogar noch die Sprache geändert werden soll, zum Beispiel anstatt «man geht zur Schule» «frau geht zur Schule» oder auch Griechinnenland. So was findet sie nicht einmal mehr lustig, das ist für sie schon peinlich, viel zu weit hergeholt.

Männer werden auch immer die stärkeren sein, physisch gesehen. Männliche Hormone wirken sich ihrer Meinung nach zum Beispiel auch auf die Aggressivität aus.

«Mir gefällt James Bond»

Ob sie mit ihrer Mutter oft feministische Diskussionen führe, frage ich sie. «Nein, feministische weniger, das wurde mir zu blöd. Früher beispielsweise durfte ich nie James Bond sehen, weil die Filme sexistisch seien. Einmal war ich bei meinem Vater zu Besuch. Dort durfte ich mir einen ansehen. Als aber meine Mutter kam, um mich abzuholen, stellte mein Vater den TV sofort ab, und ich durfte nicht mehr weitersehen. Jetzt guck ich 007, wann ich will! Natürlich rast er immer den Frauen nach und natürlich rettet ER immer SIE, aber das ist mir eigentlich egal. Ich finde den Film lustig.»

Sexismen fallen ihr zwar auf, sie würde sie aber nicht als solche benennen. Wenn sie einen Sexismus entdeckt, ist das dann einfach «typisch». Sensibilisierter in der Frauenfrage als ihre MitschülerInnen fühlt sie sich nicht, eigentlich seien alle recht kritisch, sie sei aber die einzige, die sich früher keine James-Bond-Filme ansehen durfte. Manchmal findet Sophie ihre Mutter schon etwas zu radikal. An diesen Vortrag von Louise Pusch wäre Sophie nie im Leben hingegangen. Ihre Mutter hat sie zwar noch gefragt, ob sie auch mitkommen wolle. Sie aber habe die Voranzeige im «Züri-Tip» gelesen, das habe ihr vollkommen ge-

reicht. Griechen- und Griechinnenland, also nein! Es stört sie jedoch nicht, wenn sich ihre Mutter als Feministin versteht. Solange sie beide tun und lassen können, was sie wollen, ohne die andere damit zu belästigen, fühlt sich Sophie wohl. Jetzt kann sie ja auch James Bond gucken.

Kein Feminismus in der Schule

Sophie fände es unnötig, in der Schule, beispielsweise während zwei Semestern, Feminismus zu lernen. Sie glaubt, dass das Bewusstsein in der Bevölkerung schon vorhanden ist, in ihrer Klasse benehmen sich die Jungen nicht wie Machos und geben sich gegenüber Frauenfragen recht aufgeschlossen... Vielleicht sei es aber auch so, dass, je tiefer die gesellschaftliche Schichtzugehörigkeit ist, desto eher Männer Macker sind. Sie bringt den Vergleich, dass StudentInnen auch oft sozialer eingestellt seien als ArbeiterInnen. Schliesslich, sagt sie noch, seien die Frauen auf dem Papier ja schon gleichgestellt, es dauere jetzt halt noch eine Weile, bis das tatsächlich überall realisiert sei. Ich will noch von ihr wissen, ob sie sich wehren würde, wenn sie merkt, dass sie als Frau unterdrückt wird. Sie überlegt lange und meint: «Das kommt auf die Situation an. Ich kann mir zum Beispiel vorstellen, dass ich mich nicht wehren würde, wenn ich in einer Ausbildung stecke und dort unterdrückt oder gegenüber meinen männlichen Kollegen benachteiligt würde, um meinen Ausbildungsplatz nicht riskieren zu müssen.»

Heiraten will sie vielleicht auch einmal. Warum auch nicht. Es ist sicher nicht ihr Lebensziel zu heiraten. Sie will es sich noch offenlassen. Sogar ihre Mutter war mal verheiratet, betont sie nachdrücklich.

In ihrer Freizeit hört Sophie gerne Musik, meistens Radio, Lokalradio, weil es ihr zu mühsam ist, immer die Platten zu wenden. Jetzt, während den Ferien, geht sie noch arbeiten. In einem Lebensmittelgeschäft als Kassiererin. Das macht sie oft in den Ferien. Zu Fr. 16.- die Stunde minus fünf ein Viertel Prozent AHV. Zahlen darf sie, stimmen und wählen noch nicht. Ausserdem ist sie eine leidenschaftliche Jazz-Tänzerin. Sie macht mich sanft darauf aufmerksam, dass sie übrigens in zehn Minuten gehen müsse, sie sei aber schon bereit, sie brauche nur noch die Schuhe anzuziehen. So brechen wir unser Gespräch allmählich ab. Sophie meint noch, dass ich vielleicht noch mit einer anderen jungen Frau sprechen müsste, sie denkt, dass unser Gespräch nicht viel hergegeben habe. «Die Tassen», sagt sie, «kannst du ruhig auf dem Küchentisch stehen lassen, ich habe heute Abwaschdienst, aber das erledige ich erst nach der Tanzstunde.» Unterdessen läutet die Türglocke: Zwei Studentinnen sind mit Sophies Mutter verabredet, um Unterlagen über die Frauenbefreiungsbewegung FBB abzuholen. Sie schreiben eine Geschichtsarbeit darüber.